

EUROPAN und „Open House“: Experimentierräume des Diskurses

LAMAinterview mit **Iris Kaltenegger**



Der Wettbewerbsstandort von EUROPAN 16 in Klagenfurt

Foto © EUROPAN Austria

*Die Wiener Architektin Iris Kaltenegger nimmt gleich zwei wichtige Positionen im österreichischen Architekturdiskurs ein. Als Generalsekretärin von EUROPAN Austria verantwortet sie die im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfindende, größte europäische Wohn- und Städtebauwettbewerbs-Initiative für junge Architekt*innen. Als Gründerin des Architekturvermittlungs-Wochenendes „Open House Wien“ macht sie interessierten Lai*innen jährlich Architekturen zugänglich, deren Türen sonst für die Öffentlichkeit verschlossen bleiben. LAMA-Redakteurin Eva Schmolzmüller hat sich mit Iris Kaltenegger getroffen und mit ihr über die aktuellen Schwierigkeiten und Chancen der Architekturkommunikation gesprochen.*

Eva Schmolzmüller [ES]: Welche Rolle spielt EUROPAN im Kontext der Architekturkommunikation? Welche Erfahrungen habt ihr mit der Kommunikation von Architektur, mit der Kommunikation von Projekten gemacht? Wo liegen Schwierigkeiten, was funktioniert gut?

Iris Kaltenegger [IK]: EUROPAN kennen viele als Ideenwettbewerb – aber es ist viel mehr. Es ist ein europäisches Kooperationsprojekt, das bereits vor 30 Jahren von neun europäischen Ländern ins Leben



gerufen wurde und aktuell zwischen 13 und 16 Länder umfasst. Schon rein kulturell bedingt gibt es hier unterschiedliche Kommunikationsformen und unterschiedliche Zugänge zu Sprache. Darüber hinaus würde ich noch zwischen dem Fachdiskurs und der Kommunikation mit Lai*innen unterscheiden. Prinzipiell ist es wichtig sich vor Augen zu halten, welche Zielgruppe man erreichen möchte. Gerade in der deutschen Sprache ist die Beschreibung von Architektur oft im komplexen Fachjargon verhaftet. Mein Philosophie-Professor an der Architectural Association in London meinte, die wirkliche Kunst ist, hochkomplexe Themen so herunterzubrechen, dass sie für jede*n verständlich sind. Erst dann hat man auch selbst den Inhalt verstanden und die Essenz destilliert.

Genau genommen ist Kommunikation in die DNA von EUROPAN eingeschrieben. Wir kommunizieren mit unglaublich vielen unterschiedlichen Akteur*innen, die jeweils eigene Perspektiven einbringen und Anliegen verfolgen. Denn einerseits ruft EUROPAN die junge Generation an Planenden auf ihre Vorstellungen zu Städtebau und Architektur zu artikulieren und andererseits unterstützt es Städte, Gemeinden und Investor*innen bei ihrer Suche nach innovativen Ansätzen. Hier kommt eine komplexe Gemengelage zusammen. Und ich sehe dabei meine Aufgabe als Mittlerin, die Menschen zusammenbringt und deren Ideen und Vorstellungen in die jeweiligen „Sprachlichkeiten“ übersetzt.

Viel Austausch findet im jährlichen EUROPAN-Forum statt. Hier kommen in einem kompakten, viertägigen Setting viele Akteur*innen zusammen: Gemeindevertreter*innen, Stadtplaner*innen, Entwickler*innen und Expert*innen aus Architektur-, Landschafts- und Raumplanung, Soziolog*innen etc. Sie diskutieren dann über zukunftsweisende Architektur – einerseits auf einer Metaebene, aber auch ganz pragmatisch auf dem eigenen Grundstück. Und da wird es spannend! Bei den durchschnittlich europaweit 40 Standorten pro Runde gibt es in einem anderen Land mit ziemlicher Sicherheit jemanden, der eine ähnliche Bauplatzgröße oder ähnlich gelagerte Problemstellungen hat. Diese Leute gilt es dann zusammenzubringen. Die Foren werden von uns moderiert und wir versuchen alle Beteiligte an den Tisch zu holen und eine gemeinsame Kommunikationsebene und Sprache zu etablieren.

ES: Das klingt tatsächlich ähnlich wie das Erlernen einer neuen Sprache mit einer Begleitperson, die mich durch Hinweise auf Schwierigkeiten, durch neue Vokabeln de facto unterrichtet, mich im eigenen Lernprozess begleitet.

IK: Ja, irgendwie schon. Am Beispiel von Gemeinden kann man es sich vielleicht am besten vorstellen: Sie verfügen im Regelfall zwar über Personen, die aus der Planenden-Zunft kommen; trotzdem sind, gerade bei kleineren Gemeinden, nicht alle mit dem Fachjargon vertraut. Und genau hier kommt wieder die Kunst des Herunterbrechens ins Spiel; vor allem jetzt, wo wir mit der Klimakrise konfrontiert sind, wird der städtebauliche Diskurs immer wichtiger und die Aufgaben immer komplexer. Daher finde ich es wesentlich, eine Diskursbasis zu etablieren, bei der möglichst viele mitreden können und sich möglichst viele einbringen wollen.

ES: Wie funktioniert die Vernetzung und Begleitung der Beteiligten, wenn sie z. B. aus Vertreter*innen der Stadtplanung, der Politik, der Verwaltung, der Architektur und der Eigentümer*innen zusammengesetzt sind?

IK: Die Teilnehmenden kommen in mehreren Workshops und dem konferenzähnlichen Forum-Setting zusammen. Dabei soll ein übergreifendes Verständnis entstehen. Zudem ist bei EUROPAN interessant, dass



explizit die junge Generation der Planenden eingeladen wird, ihre Projekte einzureichen und dann darauf geachtet wird, dass ihre Vorstellungen und jene der Standortpartner*innen zusammenfinden. Zusätzlich organisieren wir Ausstellungen mit den Projekten der Gewinner*innen des europaweiten Wettbewerbs. Da versuchen wir, sehr öffentlichkeitswirksam aufzutreten – denn Architektur und Städtebau geht ja jeden etwas an. Für die aktuelle Ausstellung haben wir uns bewusst für den Wettbewerbs-Bauplatz in Klagenfurt entschieden. Damit wollen wir erreichen, dass die Besucher*innen den Ort in der jetzigen Form erleben können und gleichzeitig die vorgeschlagen Projekte, die für diesen Ort prämiert wurden, bildlich verorten und übersetzen können. Das ist einer der wesentlichen Aspekte, wie man Leute erreicht, nämlich sie an den Ort zu bringen über den man sprechen will. Auf einem ähnlichen Grundsatz basiert die Initiative „Open House Wien“, die ich 2014 ins Leben gerufen habe. Hier steht das Erleben des Ortes im Maßstab 1:1 im Mittelpunkt – was man selbst erfährt, ist zehn Mal so viel wert, wie wenn es dir jemand beschreibt.

ES: Das heißt also eigentlich „Sprechen lernen“ durch die eigene Erfahrung. Zuerst kommt das Spüren und dann erst danach Verbalisieren des Erfahrenen, oder?

IK: Der Besuch bei „Open House Wien“ ist begleitet; man bekommt eine Führung durchs Gebäude, oft sind auch Architekt*innen, Bewohner*innen oder Nutzer*innen vor Ort und man kann Fragen stellen. Generell glaube ich, dass die Erfahrungen der Nutzer*innen ganz wesentlich sind und man von ihnen viel lernen kann. Denn ein*e Bewohner*in kennt ein Gebäude in- und auswendig. Bei „Open House“ kann es auch mal vorkommen, dass man sich in der schönsten Architektur befindet und kritische Anmerkungen hört. Aber das ist selten, denn meistens sind die Benutzer*innen sehr stolz und fühlen sich wohl in ihren Gebäuden. Planende können erklären, wie der Entwurf zustande kam, welche Ideen zentral waren und wie sie sich das Benutzen vorgestellt haben; wie es tatsächlich im täglichen Gebrauch funktioniert, wissen die Bewohner*innen.

Bei den Besucher*innen von „Open House Wien“ etwa haben wir es vorrangig mit interessierten Lai*innen zu tun. Die durch die COVID-19-Pandemie bedingten Lockdowns haben das Interesse am Stadtraum wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt: Die Bewohner*innen merken durch die stärkere Nutzung ihrer Stadtviertel etwa, dass Radwege nicht breit genug sind, die Nahversorgung fehlt und es kaum Grünflächen in ihrer Nähe oder Anbindungen an übergeordnete weiträumige Grünzonen gibt. Auch das durch die Klimakrise gestiegene Bewusstsein für lokale Produkte ist präsenter geworden; das Interesse am Lokalen gestiegen. Ich glaube, es ist aktuell eine Chance da, dieses Interesse aufzugreifen. Wir sehen bei „Open House Wien“, dass enorm viele Besucher*innen kommen und entdecken wollen, was in ihrer Nähe, in ihrer Stadt, vor sich geht. Das ist ein sehr fruchtbarer Boden, um den Architekturdiskurs zu starten.

ES: Kehren wir zurück zu EUROPAN: Wie läuft der europaweite Wettbewerb eigentlich ab?

IK: Das Bestreben von EUROPAN ist, Visionen abzufragen und damit maßgebliche Entwicklungen anzustoßen – eine große Aufgabe ... Als Ideenwettbewerb hat EUROPAN das Ziel, zukunftsweisende Pilotprojekte in die Umsetzung zu bringen. Dafür braucht es Entwürfe, die eine robuste Struktur haben und auch langwierige Umsetzungsprozesse überdauern.

Gerade bei Visionen kann das schwierig sein. Daher steigt EUROPAN bereits in einer sehr frühen Projektphase ein. Es ist wichtig, von Anfang an den richtigen „Spirit“ zu erzeugen und das Engagement der Beteiligten zu festigen, sie von Anfang an zu integrieren. Denn in Wirklichkeit kommt es oft auf eine Handvoll Akteur*innen an, die ein Projekt stützen und vorantreiben. Vom Wettbewerbsgewinn bis zum fertigen Projekt dauert es manchmal lange. Wir starten immer mit Impulsworkshops, in denen die Gewinner*innen



zusammen mit den Entscheidungsträger*innen vor Ort nächste Schritte festlegen. Manchmal wird dabei ein Partizipationsprozess angestoßen oder eine Überarbeitung eingeleitet, ein Qualitätskatalog skizziert und vieles mehr. Dieser erste Schritt geschieht immer im Rahmen der Ausstellung. Heuer versprechen wir uns, dass wir viele Leute neugierig machen und einbinden können.

ES: Ein großes Ziel?

IK: Um ein weitreichendes Verständnis von Stadt zu generieren, braucht es Experimentierräume in der Stadt, die Spaß machen und niederschwellig für alle zugänglich sind. Experimentierräume müssen, wie der Name schon sagt, Experimente erlauben, ein Ausprobieren zulassen und viele verschiedene Akteur*innen zusammenbringen. Ein Beispiel dafür ist die „Garage Grande“ in Wien-Ottakring. Wie machen wir unterschiedliche Gruppen überhaupt darauf aufmerksam, dass sie sich in die Entwicklung der Stadt einbringen können?

ES: Sehr oft werden Diskurse, Gespräche, geführt – über ein Thema, das auf den ersten Blick nichts mit Architektur zu tun hat. Wie z. B. Radfahren. Wenn ich allerdings den Architekturbegriff hin zu einem Raumbegriff erweitere, dann fasse ich das alles zusammen. Ich glaube, vielen Leuten ist es gar nicht bewusst, dass sie Architektur sprechen.

IK: Vielleicht ist es Lai*innen nicht bewusst, dass sie damit über Architektur sprechen, wir können es aber aufgreifen und zusammenführen.

ES: Wir haben große Ziele – wo anfangen? Im Kopf groß denken, im Kopf die Vernetzung entstehen lassen, raus aus der Architekturbubble, rein in die Raumbubble zumindest. Das ist bestimmt ein greifbarer Ansatz, damit man die bestehenden Grenzen im Denken aufbricht.

IK: Denkst du, dass das nicht schon passiert? Oder habe ich nur das Gefühl, weil ich mich viel mit Städtebau beschäftige?

ES: Ich stoße noch oft auf starre Strukturen, wo das offene, disziplinübergreifende Denken nicht gelebt wird. Generell muss mehr Bereitschaft da sein, zu einem Thema, bei dem man nicht offiziell Expert*in ist, etwas beizutragen. Das ist eine schwierige Aufgabe.

IK: Hier sehen wir „Open House Wien“ als Einstiegsveranstaltung. Ein schwellenloser erster Kontakt mit Architektur. Über Mittel wie Storytelling, das Kennenlernen der Nutzer*innenperspektive und eine „atmosphärische“ Raumerfahrung wollen wir spielerisch Wissen vermitteln und so den Menschen die Scheu nehmen, sich einzubringen. Das Ziel von „Open House“ ist es, Leute zu ermächtigen, sich eine differenzierte Meinung zu bilden.

ES: Auch EUROPAN, wie du es mir geschildert hast, ist viel mehr als „nur“ ein Städtebauwettbewerb und nicht nur auf die Planung begrenzt. Wenn man einen Einblick bekommt, was das alles umfasst, mit der Zusammenarbeit, mit den unterschiedlichen Personen und Orten, mit der Aktivierung, einzureichen, mit dem Abbauen von Barrieren – wow! Richtig umfangreich.

IK: Bei EUROPAN versuchen wir, jeder Runde ein Thema zu geben. Heuer ist es „Living Cities“, das sich mit Metabolismus und Inklusion beschäftigt. Wir versuchen, Vorreiter zu sein und Themen in den Diskurs einzubringen, die gerade jetzt aktuell sind. Es braucht innovative Pilotprojekte, damit wir endlich ins Tun kommen.

ES: Danke, dass ihr das macht!

IK: Ja, und es macht auch viel Spaß!

Links:

EUROPAN Austria: european.at

Open House Wien: openhouse-wien.at

Garage Grande Wien-Ottakring: garagegrande.at